Zeitschrift: Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum

Herausgeber: Forum Helveticum

Band: 10 (2002)

Artikel: Der unterschiedliche Romanisierungsgrad zwischen Ost und West in römischer Zeit

Autor: Furger, Andres

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER UNTERSCHIEDLICHE ROMANISIERUNGSGRAD ZWISCHEN OST UND WEST IN RÖMISCHER ZEIT

Andres Furger

Römische Zeit

Die römische Zeit (um 20 v. Chr. bis nach 400 n. Chr.) ist nicht nur die am besten erforschte Epoche der schweizerischen Vor- und Frühgeschichte, sie ist auch das Bindeglied zwischen der Vorgeschichte und der Geschichte. Die Geschehnisse der Jahrtausende und Jahrhunderte der vorchristlichen Zeit können für unsere Regionen nur aufgrund von archäologischen Fundobjekten und Grabungsresultaten rekonstruiert werden. Für die Zeit danach stehen auch schriftliche Zeugnisse zu Verfügung. Die römische Epoche brachte nicht nur die allgemeine Verwendung der Schrift als Neuerung in das Gebiet nördlich der Alpen, sondern auch mediterran geprägte politische und kulturelle Strukturen. Erstmals wurden in der Periode um die Zeitenwende die Bewohnerinnen und Bewohner des Territoriums der heutigen Schweiz in ein fest strukturiertes und grösseres politisch-kulturelles System eingebunden; der Wechsel war mit einem tiefgehenden Wandlungsprozess verbunden.

Damit dieser Romanisierungsprozess vor einem grösseren Hintergrund verstanden werden kann, wird zunächst noch einmal die grossräumige Situation und das Wechselspiel zwischen der regionalen und allgemeinen Entwicklung im Laufe der Zeiten aufgegriffen. Dabei Aus Platzgründen wird ausschliesslich das Kerngebiet der heutigen Schweiz näher behandelt, das Mittelland, welches stets das am dichtesten besiedelte Gebiet innerhalb des modernen Staatsterritoriums war.

Ein Blick aufs Ganze

Alles fliesst – diese Erkenntnis gilt auch für die kulturelle Beeinflussung der ehemaligen BewohnerInnen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz im Laufe der vor- und frühgeschichtlichen Epochen. Dynamische Prozesse prägen das Bild, Flüsse im wörtlichen Sinne: In allen archäologischen Epochen waren in Binnenregionen die grossen Ströme *die* wichtigsten Austauschachsen, sowohl für materielles wie für geistiges Gut. Alle sog. einheimischen archäologischen Kulturen der Schweiz sind nur im Kontext der Nachbarregionen erklärbar.

Dabei werden besonders intensive Austauschbahnen oder Einfallachsen deutlich, die mit der naturräumlichen Situation der Schweiz eng zusammenhängen. Grossräumig gesehen liegt das «plateau suisse» im Schatten des Alpenbogens. Dieser Gebirgszug schottete als eine Art Barriere das Mittelland von direkten Südeinflüssen weitgehend ab, obwohl transalpine Kontakte hinlänglich belegt sind. Umso stärker war aber der Einfluss von Westen und von Osten durch jeweils benachbarte Kulturen. Dabei kam den beiden grossen Flüssen Rhone und Donau eine herausragende, verbindende Rolle zu (Abb. 1). Man kann deshalb vor allem von einer Westachse (genauer einer Südwestachse) und einer Ostachse sprechen. Im Nordwesten wirkte sich zwar immer wieder auch

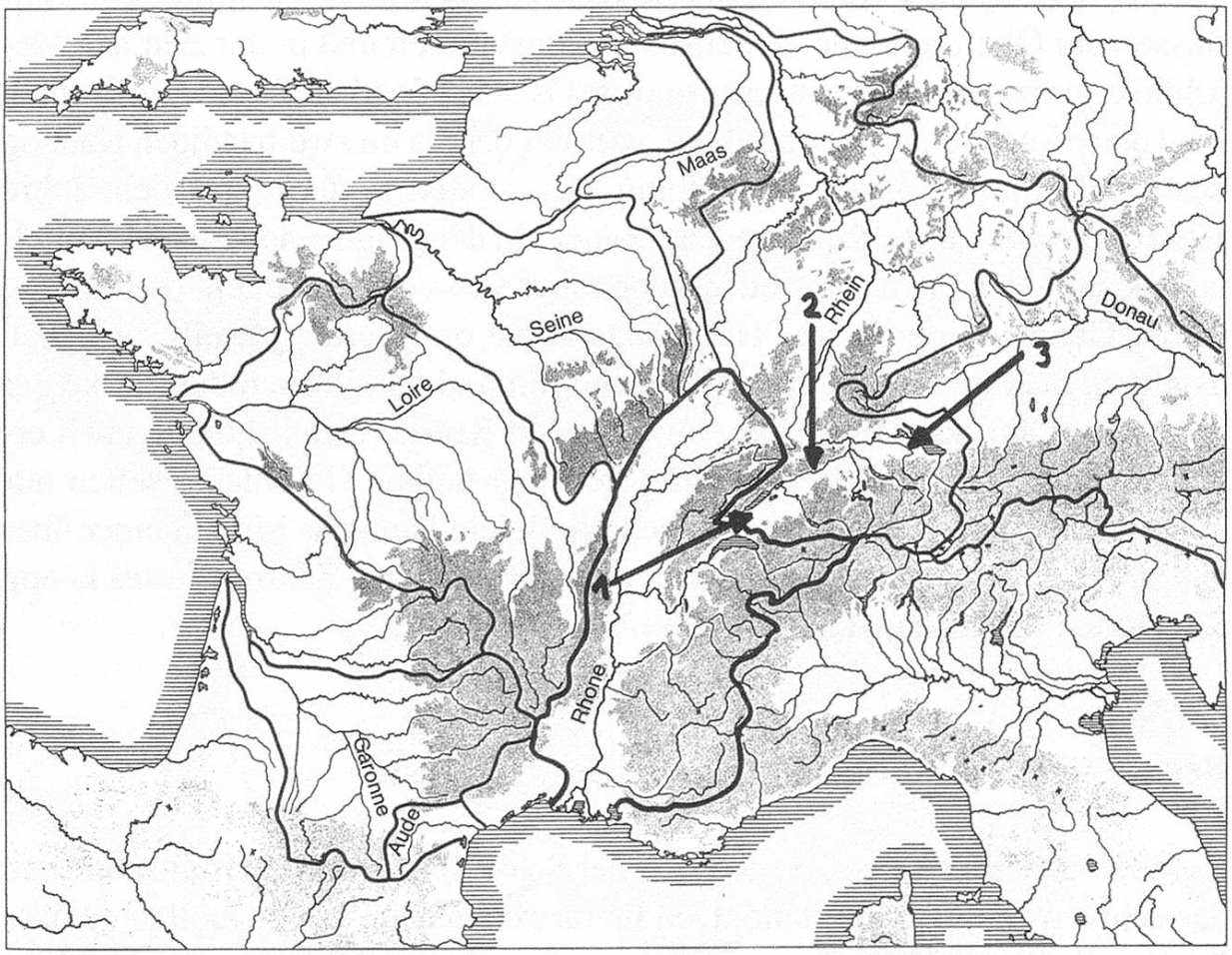

Abb. 1. Die Schweiz und Europa mit Alpen und Jura als kulturelle Barrieren und den grossen Flüssen als kulturelle Brücken. Die wichtigsten «kulturellen Einfallachsen» aus den Nachbarregionen in das schweizerische Mittelland folgen den grossen Strömen: *1* Westachse entlang dem oberen Lauf der Rhone; *2* Ostachse entlang dem oberen Donauraumgebiet; *3* Nordachse entlang der Oberrheinregion. Die von M. Martin geschaffene hydrographische Kartengrundlage hebt die Einzugsgebiete der grossen Flüsse hervor (Furger A.; Jäggi C.; Martin M.; Winkler R.., *Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter*, Zürich, 1996, Abb. 26).

die Jurakette als «bremsend» aus, aber nicht im gleichen Ausmass wie das Massiv der Alpen, zumal nicht im Nordosten, wo die Aare in den Rhein mündet. Deshalb kann als dritte wichtige Achse die Nord- oder Rheinachse bezeichnet werden (Abb. 1).

Was bedeutet all dies für das hier gestellte Thema? Die Kulturentwicklungen innerhalb des schweizerischen Mittellandes und allfällige kulturelle Grenzen sind vor dem Hintergrund des europäischen Umfeldes und besonders der Nachbarregionen im Bereich der genannten Einfallachsen zu untersuchen. Es ist damit zu rechnen, dass sich vor allem von Osten, Westen und Norden «Kulturen» unterschiedlicher Provenienz in das Mittelland hinein fortsetzen und hier aufeinanderstossen. Für das späteste Paläolithikum sind starke Einflüsse vom Oberrhein und Bodensee zu konstatieren und in der Zeit des Mesolithikums werden die Westachse und die Ostachse spürbar. Besonders deutlich wird diese Situation im Neolithikum, wie dies bereits im zweibändigen Katalog des Landesmuseums zur Ausstellung «Die ersten Bauern» aus dem Jahre 1990 dargelegt wurde. Immer wieder kam es in der Folge innerhalb des Mittellandes zum Nebeneinander oder Gegenüber von verschiedenen «Kulturen». Deren Grenzen oder besser Übergangsräume oszillierten jeweils zwischen dem östlichen und westlichen Mittelland hin und her, je nach der Stärke der von aussen auf das Mittelland einwirkenden Kräfte. Damit könnte auch erklärt werden, warum das Mittelland in seiner langen Geschichte selten nur *einen* gemeinsamen Hauptort aufwies. Vielleicht kann das Modell einer über das langgestreckte Mittelland gelegten Ellipse mit zwei Zentren dieses knapp skizzierte Phänomen widerspiegeln (Abb. 2).

Beginn der Romanisierung vor allem aus Westen

Kerngebiet des heutigen Territoriums der Schweiz war auch in römischer Zeit das schweizerische Mittelland. Den literarischen römischen Quellen gemäss begann die römische Einflussnahme vom Rhonetal aus; Genf wurde um 120 v. Chr. Teil der römischen Provinz Gallia Narbonensis. Die Bewohner des Mittellandes waren zur Zeit Caesars zwischen Genfersee und Bodensee die keltischen Helvetier. Sie wurden von Caesar als Provinzstatthalter im Jahre 58 v. Chr. bei Bibracte im Burgund besiegt und danach Schritt um Schritt ins Imperium Romanum integriert..

Die von Rom aktiv betriebene Romanisierung des Territoriums und der Bevölkerung der Helvetier erfolgte weiterhin überwiegend von der Westachse her,

nämlich von Gallien, dem heutigen Frankreich. Alte Handelsrouten wurden zu Vorstossachsen, auch innerhalb der heutigen Schweiz. An diesen entwickelten sich wichtige Siedlungen. Am Genfersee entstand nach 50 v. Chr. mit Nyon die erste römische Stadtgründung auf dem Boden der heutigen Schweiz. Eine weitere Koloniestadt kam noch vor der Zeitenwende am Rhein in Augst (zugleich Vorort der Rauriker) dazu. Der Vorort der Helvetier in Avenches am Murtensee wurde im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine Kolonie. Colonia Raurica und Aventicum wurden für über 200 Jahren zu den tonangebenden Städten der römischen Schweiz. Die beiden neuen Vororte führten zwar regionale Machtzentren fort, wurden aber im Verlaufe des 1. Jahrhunderts Schritt um Schritt nach römischer Manier ausgebaut. Dabei wirkten sich vor allem imperiale Programme der Kaiser Augustus, Tiberius, Claudius und anderen

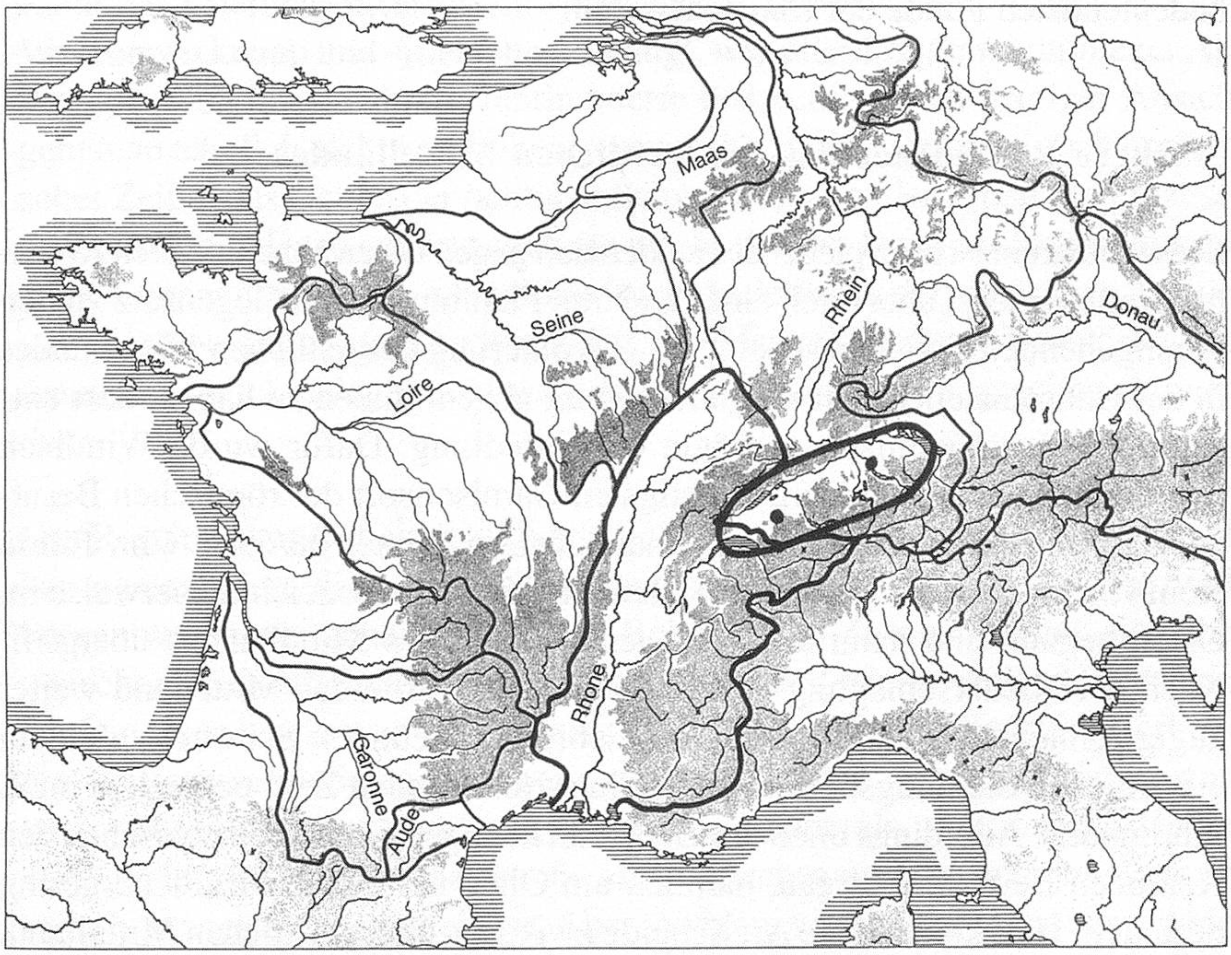

Abb. 2. Das schweizerische Mittelland als ellipsenförmiger, bipolarer Kulturraum. Diese modellhafte Vorstellung wird im Text vor allem mit den starken Einflüssen von Westen und von Osten auf das langgestreckte Mittelland erklärt, das demzufolge im Inneren selbst wieder kulturelle Unterschiede aufweist. Die von M. Martin geschaffene hydrographische Kartengrundlage hebt die Einzugsgebiete der grossen Flüsse hervor (Bibliografische Angaben wie unter Abb. 1).

aus. Über die einheimische Basis wurde dabei – wie in vielen anderen Provinzen auch – ein neues Konzept gelegt. Der Prozess erinnert an die Amerikanisierung von Europa, zumal sich auch das Sachgut gegenüber den vorchristlichen Jahrhunderten wesentlich zu verändern begann. Dies hängt auch damit zusammen, dass das Reich mit der militärischen Okkupation gezielt neue Märkte eröffnete. Neue Siedlungen entstanden demgemäss vor allem an wichtigen Handelsrouten. Neben den neuen Strassen blieben dies Rhone und Rhein. Das kürzeste Bindeglied zwischen diesen beiden Flüssen erlebte konsequenterweise ebenfalls eine Aufwertung, nämlich die Route zwischen dem Genfersee und dem Seeland. In dieser durch Wasserstrassen gut erschlossenen Region entstanden die grösste römische Stadt im Mittelland, nämlich das schon genannte Aventicum, und in dessen Umland zahlreiche weitere Siedlungen. Aus dem Boden der heutigen Westschweiz stammen dementsprechend die bedeutendsten Funde der römischen Zeit.

Stärkere Romanisierung des westlichen Mittellandes

Diese Situation ist ein Spiegel des tendenziell gegen Osten abnehmenden Romanisierungsgrades, aber auch eines anderen Phänomens. Im Gegensatz zu den vorangehenden Epochen scheint die Bevölkerung des östlichen Mittellandes in der frührömischen Zeit vergleichsweise abgenommen zu haben; dort entstand keine einheimisch geprägte Grosssiedlung. Dafür wurde Windisch (Vindonissa) bei Brugg zum wichtigsten Garnisonsort der römischen Besatzungsmacht mit stadtähnlichem Charakter. Im Winter 68/69 n. Chr. führte Rom von dort aus einen zweiten Helvetier-Krieg, der bezeichnenderweise im Osten begann und dann auch auf den Westteil des Mittellandes übergriff. Nach der Niederschlagung dieses Aufstandes wurde das Mittelland weiter zügig romanisiert. Es kam auch im Gebiet der heutigen Schweiz zu einem eigentlichen Siedlungsboom und zu einer florierenden Zeit, besonders im 2. Jahrhundert. Allerdings blieb das Gebiet im heutigen Grenzraum zwischen den Kantonen Bern und Aargau, nämlich um Olten und Aare, auffallend gering besiedelt. Hier könnte eine Art Scheide zwischen dem westlichen Mittelland, mit Aventicum als Zentrum, und dem östlichen Mittelland gelegen haben. Dabei blieb während der ganzen römischen Zeit das östliche Mittelland wesentlich unbedeutender. Das nächste grosse zivile Machtzentrum war die Koloniestadt Augst.

Allmähliche «Deromanisierung» vor allem im Osten

Verfehlte römische Strategien (Militarisierung), wirtschaftliche Gründe und Naturereignisse setzten der Boom-Zeit bald wieder ein Ende und schwächten vor allem von innen heraus die Kraft des Imperium Romanums im 3. Jahrhundert. Es kam zu einem Bevölkerungsrückgang, die Siedlungen wurden wieder kleiner. Dazu wuchs der Druck von aussen, vor allem von den Germanen. Deshalb entstanden neue Garnisonen und Grenzbefestigungen, und zwar vor allem dort, wo die Gefahr am grössten war, nämlich am Rhein.

Damit ist gesagt, dass – jetzt wieder grossräumig gedacht – die Westachse von einer Vorstoss- zu einer Rückzugsachse wurde, und die Nord- und Ostachsen wieder zu spielen begannen. Gleichzeitig kam es zu einer stärkeren «Deromani-sierung» im östlichen Mittelland als im Westteil des «plateau suisse». Was hier so knapp und einleuchtend klingt, war allerdings ein komplexer Ablauf, der sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte. Nach heutiger Ansicht geht man nämlich nicht von frühen germanischen Einwanderern noch in römischer Zeit in das Gebiet der heutigen Schweiz aus, sondern sieht die Prozesse differenzierter. Dazu gehörte auch ein wechselvolles Spiel des Imperiums mit den Germanen zwischen Integration (unter anderem in der römischen Armee) und Konfrontation (unter anderem durch Feldzüge). Dadurch konnte der germanische Druck jedoch nicht aufgefangen, sondern nur abgeschwächt werden.

Das Resultat aber war eindeutig: Am Ende der römischen Zeit war die Bevölkerung dezimiert, die grossen Städte lagen in Trümmern, viele kleinere Siedlungen waren weitgehend verlassen. Bei näherem Zusehen zeigen sich aber zwischen dem östlichen und westlichen Mittelland wieder einige Unterschiede. Die Ostschweiz war um 400 als politische Kraft ganz marginalisiert und die Westschweiz wies nach einem einschneidenden Zersplitterungsprozess kein grosses Zentrum mehr auf; das Seeland hatte als traditionelles Hauptagrargebiet des Mittellandes sowie als politisches und als sakrales Zentrum seine Vorrangstellung eingebüsst. Aber trotzdem waren die Folgen der schwierigen Zeiten hier, besonders auch in und um Genf, nicht so gravierend wie im Osten. Dasselbe gilt für die Nordschweiz; dort gab es am Basler Rheinknie weiterhin starke römische Zentren.

Zurück bleibt ein zweisprachiges Mittelland

Das war die Ausgangssituation zu Beginn des Frühmittelalters, nach dem Rückzug der kaiserlichen Truppen. Jetzt begannen ältere Tendenzen effektiv zu greifen: Die Ost- und Nordschweiz wurde vermehrt germanisiert, seit dem 6. und 7. Jahrhundert auch durch germanische Zuwanderung. Zunächst blieben die romanischen Zentren noch als Inseln bestehen, bis sich schliesslich in der Nordwestschweiz und in den Ostschweiz – genährt von der Nord- und Ostachse – eine neue Kultur und mit ihr die deutsche Sprache herausbildete. In der tiefer romanisierten Westschweiz kam es ebenfalls zu germanischen Ansiedlungen, wie etwa die der Burgunder im 5. Jahrhundert. Diese wurden aber so schnell in die weiterhin stark romanisch geprägte Kultur integriert, dass deren Spuren schon bald nicht mehr nachzuweisen sind. Unnötig zu sagen, dass die Westschweiz stark mit Gallien verbunden blieb, hier wie dort auf das Lateinische die französische Sprache folgte und damit das Mittelland von einer erstmalig nachweisbaren Sprachgrenze durchschnitten wurde.

In der Übergangszeit von der Antike zum Frühmittelalter erstarkten interessanterweise die alten keltischen Zentren Genf und Basel wieder (und wurden bis zum 19. Jahrhundert die grössten Städte innerhalb der Schweiz). Damit kommen wir wieder an den Anfang zurück, zur Bedeutung der Ströme für die Schweiz. Im Binnenland Schweiz entwickelten sich jeweils die Städte zu überregionalen Zentren, welche an den besten Verkehrsachsen lagen – und liegen.